

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tags Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst  
für Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Briefkasten monatlich 20 Pf.  
bei Vorzahlung 27 Pf. unter Kreuzband für Deutschland und  
bei Vorzahlung 30 Pf. unter Kreuzband für Ausland und  
inland-Posten 25 Pf. — Erscheinungstage mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Nr. Jungferstraße 14, II. Tel. 3488.  
Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Nr. Jungferstraße 14, Tel. 1769.  
Besuchstagen von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger  
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen  
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im  
voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 60.

Dresden, Montag den 13. März 1911.

22. Jahrg.

## Der radikale Opportunismus.

Ch. R. Paris, 10. März.

Eine neue Enttäuschung für diejenigen, die von dem  
radikalen Opportunismus des Herrn Monis etwas  
erwarteten. Die Erklärung des neuen Ministeriums enthält  
absolut nichts, was ein gemäßigtes Ministerium nicht  
geben könnte und dürfte. Die schon von der Kammer  
entnommene Einkommensteuer wird mit solchen Einkünften  
erhöht, daß die Herren Kapitalisten ihre volle Freude  
haben werden. Den Verhältnismäßigkeiten wird, mit der  
Ausnahme, die dieser Reform ihre Gegner aufgezwungen  
haben, nachgegeben. Den Opfern des Eisenbahnerstreiks wird  
ein bestimmtes Verbot erteilt. Sie werden auf Gnade und  
Milde den Eisenbahnmagnaten ausgeliefert. Herr Verbeug  
wie es zu erwarten war, seine Arbeiterfreundlichkeit ins  
Wahrsein zurückzuführen. Keine Spur von Kampf-  
geist mehr! Kein Atom von Begeisterung,  
keine treue Gemeindegasse!

Auch der rechte Flügel der gemäßigten Sozialisten,  
Genossen Jourès an der Spitze, erklärte, daß die  
Erklärung unter jeder Kritik stehe. Die Rechte und  
Zentrum empfinden dieselbe höhnisch, die ernstlichen Radikalen  
Erbarmen und Kopfweh, die Sozialisten mit Kerger  
Schweigen. Was eine unbedeutende Schar von unentwegt  
überlebensfähigen nichts sagenden Ministerphrasen be-  
deutet. Das Ministerium hat sich augenscheinlich  
den heiligen Angeln der radikalen Reaktion einschleichen  
lassen. Das Ministerium zieht vor, sich eine Mehrheit auf dem  
rechten Flügel der republikanischen Partei bei der „den-  
kenden Allianz“ zu suchen und zu sichern.

Selbst nach der Verleugung der Erklärung fing der Kampf  
von neuem mit einem scharfen Angriff des Monarchisten  
Karlén Delahaye, für den keine republikanische  
Partei noch so gemüht sein, schlecht genug  
den Angriff konnte der Regierung nur zugute  
kommen. Kann ergriff das Wort ein Vertreter der „demo-  
kratischen Allianz“, der seine Wahl natürlich der freundlichen  
Erklärung der „Progressiven“ verdankt, Herr Bernard,  
welcher von Monis eine direkte Ablehnung der sozia-  
listischen Rechte, Zentrum und Demokratische Allianz  
zu verurteilen beabsichtigt.

Herr Bernard sprach Genosse Colly, ein ehemaliger  
Minister. Er war noch vor einigen Tagen geneigt,  
die Regierung zu stimmen in der Hoffnung, die Opfer  
des Eisenbahnerstreiks zu retten. Nun steht er enttäuscht da.  
Er spricht mit klammernden Worten den Radikalen der  
Rechten, die Verlogenheit der Regierung. Nach ihm sprach  
Genosse Sembat. Mit seiner Ironie unterstreicht er, wie  
schon ungenügenderweise Monis des Opportunismus  
verdächtig war, er erinnere in nichts an die scharfe, un-  
erbittliche und klare Art Combes. Die Sozialisten waren  
in jeder Verlegenheit republikanische Politik zu unter-  
stützen. Sie haben der Regierung ihre Hand gereicht. Sie  
haben aber von ihr zurückgewiesen. Die Sozialisten  
sind nicht aufdringlich. Sie handeln im Interesse der  
Republik.

Monis bricht die Tribüne, um die Erklärung zu er-  
klären. Man konnte erwarten, daß er der Linken einige Be-  
weismomente vorlegen würde. Wirklich nicht. Er stieg der  
Republikaner Erklärung noch mehr Wasser hinzu. Er  
sprach sich entschieden, bestimmte Auskünfte zu geben. Nur  
er sprach der weltlichen Schule gab er eine entschiedene  
Antwort. Er vertrat sie energisch zu verteidigen. Aber  
er machte ein offenes Ährzen ein, da schon die vorige Re-  
gierung die „vergänglichen“ Regierungserklärungen wurden von  
den Radikalen der Kammer läßt, sehr läßt auf-  
merksam. Das hinderte aber dieselbe Mehrheit nicht, der  
Regierung ihr volles Vertrauen auszusprechen.  
Es erhielt 209 Stimmen gegen 114. Die Sozialisten ent-  
schieden sich für die Abstimmung.

Die Regierungsmehrheit ist in folgender Weise zu-  
sammengesetzt: 140 Radikale Sozialisten, darunter die entschiedensten  
der Radikalen, wie Pelletan und Thalenas, 92 Mitglieder  
des „demokratischen Alliances“, 44 der „demokratischen Allianz“. Die  
Rechte bilden den reinen Gewinn des Herrn Monis, der  
verdiente Lohn für seine opportunistische Erklärung.  
Die „progressiven“ Sozialisten, die sich so nennen, weil sie  
sich selbstverständlich für Monis, sogar ein Progressist  
darunter in einen solchen Ministerialismus hinein. Die  
Rechte der „Aktion Liberalen“ (reaktionär), 18 Mit-  
glieder und einen Dutzend „Wilden“. Die Zahl der  
Republikaner war ziemlich groß: 70 Sozialisten, 21 Mit-  
glieder der „demokratischen Allianz“ und 15 Progressisten.  
Die Rechte der „demokratischen Allianz“, die Doppel-  
partei der Progressisten, hat für die „radikale“ Regierung  
„Conservatismus“. Die Erklärung befriedigt sie eben des-  
halb nicht. Die Sozialisten sind nicht befriedigt.  
Monis erklärt, daß die Regierung nicht befriedigt.  
Monis erklärt, daß die Regierung nicht befriedigt.  
Monis erklärt, daß die Regierung nicht befriedigt.  
Monis erklärt, daß die Regierung nicht befriedigt.

Es ist klar, daß die neue Regierung ein kleineres  
Uebel für die bürgerliche Republik darstellt als die des  
Renegaten Briand, der mit der schlimmsten und gefährlichsten  
Reaktion partiierte. Vielleicht werden die Ereignisse ihr einige  
gute Handlungen abzwängen. Aber im großen und  
ganzen in von ihr nichts zu erwarten. Unsere  
Verurteilungen haben sich vollständig bestätigt. Der Radikalis-  
mus hat weder Mut noch Lust zu einer energischen republi-  
kanischen Aktionspolitik.

Was schlimmes Omen für die „neue Ära“ ist die Ar-  
beitermeuterei in Cancale bei Saint Malo (in der  
Provinz Bretagne) zu betrachten. Die streikenden Fischer,  
die nach Island ausziehen und durch ihre lebensgefährliche,  
harte Arbeit einen allzu dürftigen Lohn verdienen, während  
die Unternehmer skandalöse Profite einheimeln, wurden von  
der Gendarmarie überfallen. Dabei wurde eine alte Frau,  
die Mutter von neun Kindern, ermordet und viele  
Arbeiter verletzt. Seit langen Jahren ist kein Arbeiter-  
blut mehr geflossen. Die neue Regierung, wenn auch nicht direkt  
an dieser Vergeßlichkeit schuldig, tat aber nichts, dem Unglück vor-  
zubeugen. Sie wird auch kaum die Schuldigen zu be-  
strafen wagen. Ob radikale oder opportunistische  
Regierung, der schonungslose Klassenkampf  
dauert fort. Zum Vertrauensbussel hat unsere Partei  
keinen Anlaß.

## Regententag und Zentrumsbyzantiner.

Man schreibt uns aus München, 12. März:

Salvatorfest und des Prinzregenten 90. Geburtstag  
an einem Sonntag — das ist beinahe zuviel auf einmal  
für die feierliche Münchner Bevölkerung, die sonst ihre ver-  
gnügten „Höhepunkte“ über das Jahr lang zu verteilen weiß.  
Und München hat sich in dem mild schimmernden Schein einer  
unendlich heiteren Festbeleuchtung so lustig und armützig  
aufgeputzt, hat so gar nicht aufhingelassen vor seine Häuser  
grüne Bäume gestellt und die architektonischen Linien seiner  
Straßenfronten mit weißem blau-moos, gelb und golden  
bestäubten Radelholzpflanzen — durch die ganze Stadt ein-  
heitlich und doch mannigfaltig spielend — herausgehoben, daß  
auch der Fremdling dieser Wallungen solche Feiertage ohne Wider-  
willen gewähren lassen kann. Zumal diese Feiertage — abgesehen  
von der bürgerlichen Presse, den Ordens- und Titelträgern  
(vergleichen Einzelheiten wurde in diesen Tagen Haus  
für Haus moffenhaft abgeladen), den politischen und gewer-  
lichen Gesellschaften — recht geschmackvoll den allzu plumpen  
Lärm meidet: An der sehr zurückhaltenden Illumination be-  
teiligte sich nur ein winziger Bruchteil, und fast alle öffent-  
lichen Gebäude sparten die Kosten und Mühen für diese „fein-  
haften“ Erleuchtungen des Monarchismus.

Der große einfache Herr, der auch mitten in den un-  
zähligen Empfängen es nicht unterließ, ins öffentliche Volks-  
bad zu fahren und sein gewohntes Dampfbad in der geburts-  
täglich blumengeschmückten Kabine zu nehmen, macht es den  
Leuten leicht, ohne Groll zu gedenken, daß er drei Menschen-  
alter vollendet. Niemand ist ihm feind, er lebt in Frieden  
mit allen. Die größte und schiefste Ehrung, die ihm be-  
schieden war, durfte er in den paar anpruchsvollen synoptischen  
Sägen genießen, die ihm unsere Münchner W o s t widmete.  
Luitpold ist sicher für einen Republikaner kein Argument  
für den Monarchismus. Immerhin ist er aber auch — was sonst  
bei deutschen Fürsten des Orients ausgesprochen wird — für  
Monarchisten kein Argument gegen den Thron. Das ist  
schon etwas, und in der Fuldigung für seine Persönlichkeit  
protestiert vielleicht zugleich die Abneigung gegen das Wesen  
anderer.

So hätten diese beladenen und doch harmlosen Luitpold-  
tage ohne Störung vorübergehen können, wenn es nicht  
unser regierende Partei, die zurzeit geradezu bullen-  
mäßig geführt wird, fertig gebracht hätte, die gemütliche Laune  
durch eine unglücklich plumpe Provokation zu stören. Bei  
dem parlamentarischen Festessen schloß nämlich  
der Zentrumspräsident des Abgeordnetenhauses  
v. Orterer seine schulmeisterliche Ansprache mit einer Ver-  
traulichkeit, die Berlin-Potsdamer Gesinnung entzifferten war  
und die ganz und gar nicht zu der menschlichen Wesensart des  
Gefesterten paßte. Orterer sagte:

Auf alle Zeiten zu dem königlichen Hause in Treue fest und  
Ehre für Treue! So werden besonders wir es halten von der  
Landesvertretung, die wir erfüllt sind von dem Bewußtsein, daß  
im Königtum von Gottes Gnaden der einzige sichere und wahre  
Fort und der einzige schützende und unverletzliche Damm auf-  
steht in der menschlichen Gesellschaft zum Schutze gegen die  
herzverwundenden Wogen der Zerklüftung, der Zerstückung, der Ver-  
wüstung der Autorität.

Daß es gerade ein Vertreter des Parlaments sein  
müßte, der diese jede parlamentarische Würde ver-  
höhrende und vernichtende Auffassung vortrug, ist ein weiteres  
Zeugnis für den jämmerlichen Niedergang des deutschen  
Zentrums, zugleich aber auch ein Zeichen der geheimen Angst  
dieser Partei, deren berufenen Führer selbst den Frieden dieser  
Lage durch solche verlogenen-ichwülstige Redeweise zer-  
zweifelt, daß Herr v. Orterer nicht für München und den

Prinzregenten gesprochen hat (Herr Luitpold ist zu alt und zu  
verständig, um solchen Gemüsel Einfluß zu gestatten), sondern  
er wollte zur Beurteilung Ansprache eine tierische Antwort  
fühlbaren. Die Verantwortlichen der schwarz-blauen Firma  
arbeiten mit bereiteten Rollen: während die Junken den Kaiser  
mit Drohungen einschüchtern verjagen, umschmeichelt ihn  
die Pfäfferei, die nun das eben noch so jämlich umworbene  
rote Gespinnst als Schreckmittel benutzt.

Aber die Proklamierung des Gottesgnadentums gegen  
den Umsturz war unter den besonderen bairischen Verhält-  
nissen eine doppelte Lüge und eine zehnfache Lachlosigkeit.  
Denn Luitpold von Bayern ist gar kein König von Gottes  
Gnaden, sondern nur ein zufälliger Stellvertreter. Das wirk-  
liche Gottesgnadentum lauert vielmehr in einem Winkel des  
einmaligen Schlosses zu Fürstentied, ängstlich vor jedem Säher  
geblüht, weder eine göttliche noch eine weltliche Autorität,  
sondern im Gegenteil willenlos einer einzigen Autorität unter-  
tan: dem Irrenarzt. . . .

Als wir Abends durch die Straßen wanderten, trieb der  
Wind den Zipfel einer mächtigen, von einem vornehmen Hotel  
herabwiegenden blauweißen Fahne in ein Beleuchtungsstämpfen.  
In einem Augenblick rollte sich das patriotische Wahrzeichen  
von der Strahenebene bis zum Dachstuhl in Flammen auf,  
und nichts blieb übrig als ein kleiner Funkenregen, der  
wesenlos in die Nacht verpöfchte. Nichts ist jähler vergänglich  
als die ewigen Symbole!

## Deutsches Reich.

Die Sozialpolitik im Reichstage.

Nach dem schließlich etwas ermüdenden Detail der aus-  
gehenden Postleitsberatung begann am Sonnabend im  
Reichstag die große sozialpolitische Generaldebatte, mit der  
alljährlich die zweite Lesung des Etats des Reichsanstalts des  
Innern eingeleitet wird. Im Mittelpunkt des Tages stand die  
groß angelegte, ausgezeichnete und reichhaltige Rede des  
Genossen Fischer, der die gesamten sozialpolitischen Leistungen  
oder vielmehr Nichtleistungen des nunmehr seinem Ende zu-  
neigenden Reichstags der hundertsten Wahlperiode passieren  
ließ. Beide Blöcke, der Kaiserblock Wilhofs und der Kaiser-  
block Weimanns, so verschieden sie sonst sein mögen, sind sich  
gleich an sozialpolitischer Unfruchtbarkeit. Wie stolz klang  
doch das Wort des Fürsten Wilhof von der Fortsetzung der  
Sozialpolitik! Fürst Wilhof sitzt in der Villa Malta, der  
Wilhofreichstag a. D. liegt im Sterben und die Sozialpolitik  
steht noch da, wo sie 1907 stand. Und alle bürgerlichen Parteien  
von Normann bis Mugdon tragen die Mitschuld an diesem  
lästlichen Flakso.

Ueber die bürgerlichen Redner, die am Sonnabend zu  
Worte kamen, läßt sich rasch hinweggehen. Herr Pieper ließ  
das duftende Selbstlob des Zentrums ertönen und der schlichte  
Mann aus der Potsdamer Werkstatt Pauli hätte sich als der  
größte Salzbeder der Welt erwiesen, wenn nicht am Schluß  
der Sitzung der reichsparteiliche Mädchenstuhlführer aus Eiber-  
feld, Herr Ding, mit seiner teils auf den Ton einer Nach-  
mittagspredigt, teils auf das Schnarren einer Scharfmacher-  
rede gestimmten Rede sich als noch größerer Meister in der  
eblen Kunst des Salzbadens erwiesen hätte. Um etliche  
Stufen höher stand die Rede des Dr. Müller-Meinungen. Aber  
eine glänzende Leistung war auch sie nicht. Das Beste an ihr  
war noch die Kritik an der Mißhandlung des Reichsbereins-  
gesetzes durch preussische Bureaukratenwillkür. Es mag Herrn  
Müller ja recht schmerzhaft sein, sein zur schönen Paarungszeit  
mit Wilhof erzeugtes Kind so mißhandelt zu sehen. Aber  
vorausgesetzt ist ihm das alles, was er jetzt beklagt. Hoffent-  
lich beherzigt er die Lehre. — Am Montag wird die Beratung  
fortgesetzt.

Die Wahl in Sieben.

Das vorläufige amtliche Resultat lautet: Beckmann  
(Soz.) 7976, Werner (Antil.) 7968, Korell (Fortf. Volksp.)  
5060, Gisevius (nat.) 2516 Stimmen. Die Sozialdemo-  
kratie ist also an die erste Stelle gerückt, der Antifemist ist um  
18 Stimmen hinter unserem Genossen Beckmann zurückgeblieben  
und hat gegen 1907, wo ihm 9017 Wähler zustelen,  
1069 Stimmen verloren. Die Sozialdemokratie hat dagegen  
einen Gewinn von 1589 Stimmen; 1907 musterete sie 6396

Wie dem Berliner Tageblatt aus Sieben gemeldet wird,  
ist die Stichwahl auf den 21. März angelegt. Eine  
amtliche Meldung liegt noch nicht vor.

Die konservativen Zeitungen sind natürlich höchst betrübt  
über das Wahlergebnis. Sie schimpfen heftig gegen die  
Liberalen, die daran Schuld seien, daß die „gutegeminten“  
Wähler in Zwist und Aufrührung geraten, wodurch nur die  
Sozialdemokratie den Vorteil habe.

Die Nationalliberale Korrespondenz sagt, der Wahlkreis  
werde nun wohl leider in die Hände der Sozialdemokratie  
fallen, da die freisinnigen Wähler in der Stichwahl ver-  
mutlich geschlossen für die Sozialdemokratie eintreten würden.  
Das „Leiber“ ist bezeichnend. Die Nationalliberalen selbst  
wollen lieber den reaktionären Antifemisten Wahlhilfe leisten,  
als nationalimperial!